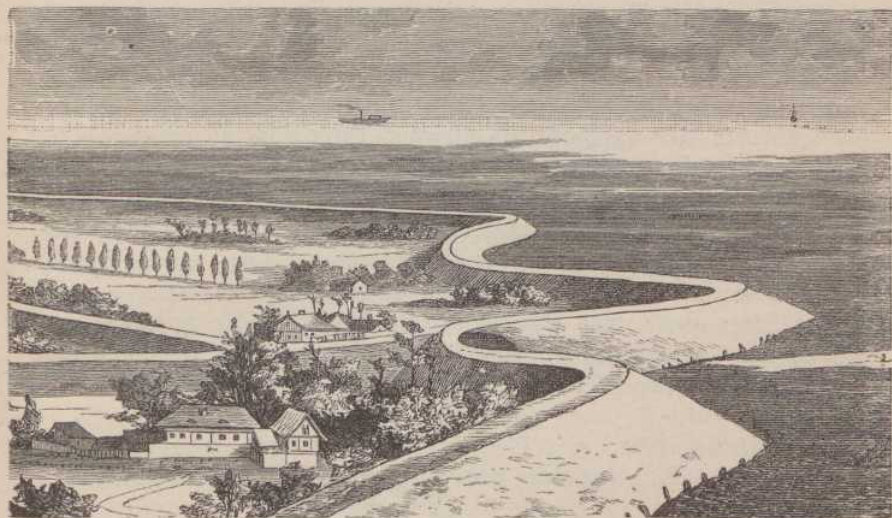


zeigen, als harrten sie voll Ungeduld der Stunde, da eine höhere Macht ihnen das Zeichen zum Angriff gibt.

Jetzt nahen sie. Lauter und lauter wird das Brausen und Donnern. Sie erreichen das Vorland. In kurzer Zeit ist es bedeckt und bietet nun, soweit das Auge reicht, nur eine einzige wilde Wasserwüste, deren Schaumkämme blendend weiß gegen das trübe Grau der Wogen abstechen. Kein Schiff ist weit und breit zu erspähen; alle sind sie vor dem Sturm in sichere Buchten geflüchtet. Und nur hier und dort kündigt ein einsamer Weidenbaum, der mit seinem nickenden, wild zerzausten Haupte aus den Fluten ragt, daß da unter den wilden Wogen grünes, fruchtbares Land liegt.



Und noch immer höher schwillt das Gewässer. Jetzt ist auch die Berme, der Fuß des Deiches, beflutet, endlich der Deich selbst, und es beginnt durch den Widerstand desselben eine furchtbare Brandung, ein wahrhaft majestätisches Schauspiel. Mit zerstörender Gewalt schnaubt Woge auf Woge an ihm hinauf. Kaum wird die erste zurückgewiesen von seiner Schrägung, als schon die nächste mit erneuter Wut heranrollt. Dazu steigt die Flut noch mit jedem Augenblicke. Hochauf bäumen sich die wilden Wasser und schauen gierig über den Deich ins gesegnete Land, weit hinein ihren stäubenden Schaum schleudernd, als ob sie der Anblick ihres alten Eigentums mit doppelter Wut erfüllte. Dazu der heulende Sturm, der des Himmels dunkle Regenwolken in rasender Eile vor sich hinjagt; Scharen segelnder Wöwen, die umsonst mit dem Winde kämpfen, bis sie ermattet sich auf die geschützten Wiesen und Äcker flüchten, und endlich hie und da ein Marschbewohner, der trotz Sturmgewalt und Wogendrang sich mühsam längs des Deiches durch den spritzenden Schaum